

Montag, 16. Juni 2008 |

Kapitel 1

»Es wird bestimmt nett, Mittsommer bei den Larssons zu feiern, meinst du nicht?«

Madeleine Ekengreen drehte sich zu Victor um, aber er machte sich nicht die Mühe, seiner Mutter zu antworten.

Es war kurz vor neunzehn Uhr. Motorengeräusch vor dem Fenster verriet, dass der Jaguar des Vaters in die Garageneinfahrt bog. Madeleine betrachtete ihr Spiegelbild in der chromglänzenden Kühlschrantür und zupfte ihre blonde Frisur zurecht.

Was glaubst du eigentlich, wem du damit etwas vormachen kannst?, dachte Victor. Mit deinen Strähnchen im Haar und dem Botox in der Stirn. Keiner hält dich mehr für fünfunddreißig, da kannst du dich noch so sehr anstrengen.

»Victor?«

»Ich komme nicht mit.«

»Aber wir feiern Mittsommer doch immer bei den Larssons«, sagte Madeleine, und ihr Blick wurde unsicher, so als verstünde sie nicht ganz, welche Richtung die Unterhaltung nahm.

Sie stellte eine Schüssel mit grünem Salat auf den Esstisch und mischte ihn gut durch.

»Was willst du denn sonst machen?«

Victor starrte auf seinen Teller.

»Ich fahre mit Tobbe und ein paar anderen nach Sandhamn. Christoffer kriegt das Motorboot von seinem Vater, das ist ein saugeiles Teil.«

»Du sollst nicht ›saueil‹ sagen«, erwiderte Madeleine automatisch. »Das ist so ein hässliches Wort.«

Es war offensichtlich, dass sie von der Vorstellung, er könnte den Mittsommerabend ohne seine Eltern verbringen, alles andere als begeistert war.

»Kommt Tobbes Vater auch mit?«, fragte sie nach einer Weile.

Victor schüttelte den Kopf.

»Nein. Der muss nach Falsterbo, glaub ich.«

»Und Felicia?«

Jetzt nickte er.

»Klar kommt sie mit.«

»Und was sagen ihre Eltern dazu?«

Madeleine klang misstrauisch, aber Victor wusste, dass sie seine Freundin mochte.

»Die sehen das ganz easy.«

Genau genommen hatte Felicia gesagt, dass sie mit Ebba aufs Land wollte. Und Ebba hatte ihren Eltern gesagt, dass sie mit Felicia wegfuhr.

Madeleines Blick war immer noch skeptisch, aber sie drehte sich um, ging zur Kücheninsel und holte eine Platte mit Grillhähnchen. Die Tür zwischen Garage und Vorflur fiel krachend ins Schloss.

Jetzt kommt der große Johan Ekengreen, dachte Victor.

»Und das ist ganz sicher, dass Felicias Eltern damit einverstanden sind?«, fragte Madeleine und stellte die Hähnchenplatte auf den Tisch.

»Mann, du nervst!«

Victor griff nach dem Milchkarton, der mitten auf dem Tisch stand, und füllte sein Glas.

Madeleine sagte nichts. Victor wusste, dass sie gekränkt war, aber er hatte keine Lust, sich zu entschuldigen. Sie hatte doch sowieso nie Zeit, wieso musste sie gerade jetzt anfangen zu quaken, wo er ausnahmsweise mal eigene Pläne hatte?

Als du mit Papa in den Herbstferien nach Paris abgehauen bist, hast du nicht so ein Theater gemacht, dachte er. Da durfte ich sehen, wo ich bleibe.

»Ich bin sechzehn, ich kann auf mich selbst aufpassen«, sagte er. »Außerdem sind wir sauviele, die dahin fahren.«

Victor wusste, dass er sie mit dem Wort »sauviele« ärgerte, und blickte sie herausfordernd an.

Madeleine gab auf.

»Du brauchst nicht ausfallend zu werden«, sagte sie. »Ich verstehe gar nicht, warum du so gereizt bist. Egal was ich sage, du bist immer gleich so aufbrausend.«

»Dann hör auf zu nerven«, wiederholte Victor.

Die Tür ging auf, und Johan Ekengreen kam in die Küche. Er pfiff gut gelaunt vor sich hin und schien nicht zu bemerken, wie angespannt die Stimmung war.

Victors Vater wurde demnächst dreiundsechzig. Er war braun gebrannt und ging mehrmals die Woche ins Fitnessstudio. Er hatte noch fast volles Haar, Victor wusste, dass er es heimlich färbte, um zu verbergen, dass er inzwischen grau war.

»Hallo zusammen.«

Mit breitem Lächeln stellte er den Aktenkoffer ab und lockerte die Krawatte. Dann zog er sein Jackett aus und hängte es über die Rückenlehne seines Stuhls.

»Victor will Mittsommer nicht mit uns verbringen«, sagte Madeleine und sah ihren Mann eindringlich an, als wollte sie ihm zu verstehen geben, dass er ein ernstes Wort mit dem Sohn reden musste.

»Und warum nicht?«

Johan Ekengreen wandte sich Victor zu, aber bevor der antworten konnte, fuhr Madeleine fort:

»Er will mit seinen Freunden nach Sandhamn, anstatt bei den Larssons zu feiern.«

Der Vater lachte, ungeachtet der steinernen Miene von Madeleine.

»Der Junge wird langsam erwachsen. Er will auf Sandhamn Party machen wie alle anderen. Das hätte ich in seinem Alter auch vorgezogen.«

Johan griff nach der offenen Weinflasche auf dem Tisch und schenkte sich ein Glas ein. Automatisch schnupperte er am Wein, ehe er einen Schluck nahm.

»Nicht übel«, sagte er und studierte das Flaschenetikett.

»Johan, jetzt hör doch«, sagte Madeleine und wischte mit schnellen, gereizten Bewegungen die Spüle ab.

»Darf ich, Papa?«, fragte Victor, noch ehe Johan etwas sagen konnte.

Mann, er würde eingehen, wenn sie es schaffte, seine Sandhamn-Pläne zu durchkreuzen. Er hatte genug Geld, sein Vater hatte ihm einen Umschlag mit mehreren Tausend Kronen als Belohnung für sein Abschlusszeugnis zugesteckt, das wider Erwarten richtig gut ausgefallen war.

Damit konnte er für Mittsommer ein paar echt geile Sachen organisieren.

»Er ist noch viel zu jung«, protestierte seine Mutter ein letztes Mal. »Gerade erst sechzehn geworden. Das ist viel zu früh, um ihn allein losziehen zu lassen.«

»Ich nehme an, Felicia fährt mit?«, fragte Johan.

»Ja.«

Victor nickte, ohne aufzublicken. Na los, Papa, dachte er, nun sag schon Ja.

»Also gut.«

Johan Ekengreen wandte sich an seine Frau.

»Lass ihn ruhig. Man ist im Leben nur einmal jung.«

Er trank noch einen Schluck. Der Wein schimmerte blutrot im dünnen Glaskelch.

»Es sind doch nur ein paar Tage im Schärengarten.«

Samstag |

Kapitel 2

Nora Linde schnappte unwillkürlich nach Luft, als Wilma Sköld aus dem oberen Stock der Brand'schen Villa herunterkam.

Die Vierzehnjährige hatte ihre Augen mit dunklem Kajal umrandet, und die Wimpern waren dick getuscht und zu Fliegenbeinen verklebt. Der Jeansrock war so kurz, dass er eher aussah wie Shorts, und durch das dünne weiße Top konnte man den BH schimmern sehen.

Nur mit Mühe verkniff Nora sich einen Kommentar. Wilma war erst in der achten Klasse, aber die Schminke machte sie älter und ließ sie viel zu abgeklärt aussehen. Nora musste sich mit Gewalt in Erinnerung rufen, dass es Jonas' Sache war, etwas dazu zu sagen. Sie waren erst acht Monate zusammen, und sie konnte jetzt nicht anfangen, Wilma wie ihr eigenes Kind zu erziehen.

Während des gesamten Abendessens hatte das Mädchen wie auf glühenden Kohlen gegessen, so als wäre jede Minute, die sie noch länger von ihren Freunden trennte, eine Qual. Kaum hatte sie die Erlaubnis erhalten, vom Tisch aufzustehen, war sie im Bad verschwunden, um sich zurechtzumachen.

Wilma ging an Nora vorbei durch die Küche ins Esszimmer, wo Jonas noch mit Adam und Simon zusammensaß. Adam hatte aufgeessen, aber Simon stocherte noch in seinen Kartoffeln. Er liebte die ersten neuen Kartoffeln, die im Juni kamen, und hatte sich eine dritte Portion auf den Teller geschaufelt.

»Papa«, sagte Wilma. »Ich geh dann jetzt. Ich bin schon echt spät dran.«

Nora war ihr gefolgt, blieb aber auf der Schwelle stehen und lehnte sich an den Türrahmen. Es war unübersehbar, dass Jonas ebenfalls zusammenzuckte, als er seine Tochter sah. Manchmal hatte Nora das Gefühl, als wollte er nicht begreifen, dass aus Wilma langsam eine Frau wurde.

»Willst du nicht wenigstens eine Jacke mitnehmen?«, fragte Nora vorsichtig. »Die Nacht wird bestimmt kühl. Du weißt, wie das hier draußen im Schärengarten ist.«

Für Wilma schien Nora nicht anwesend zu sein. Sie ging ein paar Schritte auf Jonas zu.

»Kannst du mir ein bisschen Geld geben?«, bettelte sie.

»Hast du nicht erst dein Taschengeld bekommen?«

»Ja, schooon.« Wilma druckste ein bisschen herum. »Aber das ist alle.«

Jonas zog die Augenbrauen hoch, griff aber trotzdem nach seinem Portemonnaie in der Gesäßtasche. Er öffnete es, hielt dann aber inne, so als überlegte er, ob es wirklich klug war, seiner Teenagertochter einen Extrazuschuss zu geben.

»Och bitte, Papa, das macht sonst keinen Spaß.«

Wilma hing über der Stuhllehne und hörte sich plötzlich an wie ein quengelndes Kind. Für einen Moment konnte Nora sich vorstellen, wie sie als kleines Mädchen ausgesehen haben musste, mit Zöpfchen und Zahnücke.

Wie zu erwarten kapitulierte Jonas. Er zog drei Hundertkronenscheine hervor, legte sie auf den Tisch und schob sie seiner Tochter hinüber.

»Aber den Rest will ich wiederhaben«, sagte er.

Seinem Tonfall und Wilmas zufriedenen Gesichtsausdruck nach zu urteilen, ging keiner der beiden davon aus, dass es einen Rest geben würde.

Adam sah von seinem Teller auf und warf Wilma einen langen Blick zu.

Die beiden trennte nur ein Jahr, aber bisher hatte Adam kein großes Interesse daran gezeigt, abends wegzugehen. Er saß stattdessen zu Hause und spielte Computerspiele, ob mit oder ohne Kumpels. Nora wusste, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis er auch lieber ausgehen und mit Freunden feiern würde, aber sie war froh, dass es noch nicht so weit war. Ihre Trennung von Henrik war ungefähr mit dem Beginn der Pubertät bei Adam zusammengefallen, und weder das eine noch das andere war einfach gewesen.

»Gib's wenigstens noch eine Umarmung, bevor du verschwindest?«, fragte Jonas, während er sein Portemonnaie zurücksteckte.

Wilma ging um den Tisch herum und beugte sich hastig vor. Dann richtete sie sich auf, trat einen Schritt zurück und sagte mit verdächtig nonchalanter Stimme: »Reicht es, wenn ich um zwei zu Hause bin?«

Jonas runzelte die Stirn.

»Mitternacht, hatten wir doch gesagt. Du weißt, dass deine Mutter und ich das so vereinbart haben.«

»Och nööö ... Heute ist doch Mittsommer. Alle anderen dürfen viel länger, wieso soll ich die Einzige sein, die schon so früh nach Hause muss? Das ist echt blöd.«

Gib jetzt nicht nach, dachte Nora und war froh, dass nicht sie es war, die diesen Kampf ausfechten musste. Sie hatte genug damit zu tun, sich bei ihren eigenen Söhnen durchzusetzen.